

Naassauer Botte

Anzeigenpreis:
Die siebenstellige Seite 20 Pfg. Geschäfts-
anzeigen, Wohnungs-, Klein- und Stellen-
anzeigen aus dem engere Verbreitungsgebiet
15 Pfg. Restraum 40 Pfg.
Anzeigenannahme:
Für die Sonntagsausgabe bis 1 Uhr am Vortage.
Nachtag nur bei Wiederholungen und
pünktlicher Bezahlung.
Geschäftsstelle: Diebstahlstraße 17.
Postfach 12362 Frankfurt.

Verzugspreis:
Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.,
halbjährlich 4,80 Mk., bei der
Post abgeholt 2,40 Mk.
Frei-Zeilen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Monatsübersicht.
3. Passagier-Tarif.
Preis pro Zeile 10 Pfg.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Verantwortlich: Dr. Albert Sieber. — Notationsdruck v. Verlag der Limburger Druckerei, G. m. b. H. : J. Becker, Director, alle in Limburg.

Nr. 233. Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 6. Oktober 1917. 48. Jahrgang.

Ein Kampftag von seltener Schwere gegen 11 englische Divisionen. Hohe Verluste des Feindes.

Feuerkampf an der Yser. Deutscher Abendbericht.

Br. Berlin, 5. Okt., abends. (Antik.) In Flandern lebhafter Feuerkampf zwischen Yser und Pas; sonst keine wesentlichen Ereignisse.

Schroffe Ablehnung der päpstlichen Vermittlung.

Amsterdam, 5. Okt. Die Times sagt zu der Meldung von dem Bericht über einen angeblich vorstehenden Vermittlungsversuch des Papstes, dass die Meldung nicht stimmt. Der Verband und die Vereinigten Staaten hielten die in der päpstlichen Note enthaltenen Bedingungen für unannehmbar. Sie hätten keine Meinung, mit den Mittelmächten in Gedankenaufricht zu stehen, und könnten keine Vermittlung annehmen. Die Mittelmächte hätten nur die Wahl zwischen einer Unterwerfung und Niederlage, oder einem Mittelweg, den es nicht. Deutschland könne seinen Frieden haben, wenn es die Verbandsbedingungen annehme und so anerkenne, dass es in dem von ihm herausgeforderten Streit vollkommen geschlagen sei. Egernins und Bühlmanns Reden könnten den Verband nicht auf andere Gedanken bringen. Sie wollten nichts von Konferenzen und Erklärungen wissen, da es sich um die Zukunft der Menschheit, vor allem um die Engländer handle.

Ein englisches Kriegsschiff torpediert.

Br. London, 5. Okt. Die Admiralsität meldet: Das Kriegsschiff „Drake“ wurde Dienstag morgen in der Nordsee torpediert, erlitt eine erhebliche Beschädigung und sank in tiefem Wasser. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein russischer Gesandter über Russland.

Die „Rin. Stg.“ meldet aus Stockholm: Der bisherige russische Gesandte in Stockholm, Nikolai Rejzendorff, richtete am 4. Okt. seiner Ernennung zum Gesandten in Madrid an Kerenski folgendes Schreiben, worin er den ihm angebotenen Posten ablehnte: „Die Ereignisse in der letzten Zeit haben gezeigt, dass die vorläufige russische Regierung in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung weder dem Geiste noch der allgemeinen Lage in der kriegenden Welt, die wir durchleben, entspricht. Die Reichsversammlung ist tatsächlich außer Kraft gesetzt worden, ohne dass Erfolg dafür geschaffen wurde. Die Macht haben die Abgeordneten des Arbeiter- und Soldatenrates, der sich aus eigener Machtvollkommenheit geschaffen hat. Die Regierung unterwirft sich dieser Herrschaft. Das Ergebnis dieser erfolglosen Zustände ist die schimpfliche Flucht russischer Truppen vor dem Feinde gewesen, völlige Straflosigkeit für schwerste Verbrechen, offene Provokation für Vaterlandsverrat und anderes mehr. Russlands Schmach und Unglück wachsen täglich. Die vorläufige Regierung ist unfähig, dem vorübergehenden, da sie Vertreter einer eigenmächtigen radikalen Partei ist. Deshalb verzichte er, so erklärt Rejzendorff zum Schluss, so lange auf jede Beteiligung an russischen Staatsdienst, bis das Recht und die Ordnung in Russland wiederhergestellt seien, das heißt, bis der Arbeiter- und Soldatenrat verstanden, bis die Reichsversammlung einberufen und bis die Regierung in der ursprünglich geplanten Form begründet sei. — Der Gesandte meint hiermit offenbar die konstitutionelle Monarchie.“

Was Herr Rejzendorff hier sagt, ist alles wahrheitsgemäß und ist kein Abklatsch für die logen, staatsmännliche Befähigung des Diktators Goldfarb Kerenski, den nach vor einigen Wochen der engl. Premier Lloyd George als staatsmännisches Genie herausgerühmt hat.

Russlands Kriegsmüdigkeit.

„Rusko Slovo“ meldet: Von der Front lauten Nachrichten, dass die Unruhe unter den Soldaten zunimmt infolge der täglich wachsenden Kriegsmüdigkeit, der nahenden Räte, des Proviantmangels und des völligen Fehlens warmer Kleidung.

Bulgariens Kriegsziele.

Sofia, 5. Okt. Ein Sonderberichterstatter der „Rin. Stg.“ hatte eine Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow. Der Ministerpräsident sagte: Es ist unrichtig, wenn man ihnen gesagt hat, ein Wechsel in der Regierung stünde bevor. Die Regierungsgewalt ist nicht nur in der Kammer, sondern auch im Volk in der Hand. Sie können zu furchtbaren, ein Wechsel könnte die Grundlagen der Verfassung erschüttern. Auch dieses habe ich für voll.

Der große englische Durchbruchversuch in Flandern durchaus gescheitert.

Deutscher Tagesbericht.

Br. Großes Hauptquartier, 5. Okt. (Antik.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein Schlachttag von seltener Schwere liegt hinter Führern u. Gruppen der 4. Armee. Er wurde bestanden!

Vom frühen Morgen bis in die Nacht dauerte das Ringen, das durch wiederholte englische Angriffe aus der Gegend nordwestlich von Langemarck bis südlich der Straße Menin-Spern (15 km.) immer von neuem entzündet wurde.

Ununterbrochen wirkten die Artilleriemassen mit äußerster Leistung von Mann u. Geschütz in das Gelände, in dem sich die erbitterten hin- und hergehenden Kämpfe der Infanterie abspielten.

Frennpunkte der Schlacht waren Poelcapelle, die einzelnen Höfe drei Kilometer westl. von Passchendaele, die Wegekreuze östlich und südöstlich von Zonnebeke, die Waldstücke westl. von Bevelare und das Dorf Ghelvelle.

Über diese Linie hinaus konnte der Feind zwar vorübergehend vordringen, unter der Wucht unserer Gegenangriffe sich aber nicht behaupten, obwohl er bis zum späten Abend dauernd frische Kräfte ins Feuer führte. Der Gewinn der Engländer beschränkt sich auf einen eineinhalb Kilometer tiefen Streifen von

länglich ausgehoben. Unter den Parteien der Kriegseegner sind viele, die früher russenfreundlich gefühlt haben. Diese aber waren, wenn sie aus Anderen kamen, weder in der Lage noch auch nur gewillt, ihre früheren Meinungen politisch zu vertreten. Die Welt kennt unsere Ziele, besonders aber sind sie der Entente bekannt. Ihren Vertretern sind sie vor dem Eintritt in den Krieg wiederholt dargestellt worden. Wir erstreben mit einem Worte die Vereinigung aller bulgarischen Länder, und deshalb auch Bulgariens mit Mazedonien und der bulgarischen Morava, nach der Zerstückelung bis zur Donaumündung unser werden. Mit den Türken sind wir in vollen Einnahmen. Alle Verträge über Grenzstreitigkeiten sind null, und ich bin überzeugt, dass die Türkei und auch die Deutschen nicht zucken werden, bis auch Bagdad zurückgewonnen ist, das für die Türkei einen Punkt von lebendigster Wichtigkeit bedeutet. Die Bulgaren werden jederzeit bei dieser Unternehmung mithelfen, wenn man sie ruft.

Skandinavien gegen Amerika.

Nach „National Review“ ist ein gemeinsames Ausstreichen der skandinavischen Reiche gegen Amerika geplant, anlässlich der zwangsweisen Einstellung der Neutralität in das amerikanische Meer. Ferner erklärt „Aftonbladet“: Schweden könne von England in der Frage der Zukunft nicht auf die Hilfe gedrückt werden. Es könne sich nur mit eigenen Mitteln und mit Zuzug aus Deutschland durchsetzen.

Die deutschen Luftangriffe auf London.

London, 5. Okt. Ein Londoner Telegramm des „Secolo“ gibt die schweren Verletzungen und die große Zahl der Opfer infolge des letzten Bombardements von London an. Nach amtlicher Mitteilung waren es 100 deutsche Flugzeuge, welche London angriffen, von denen etwa 15 die Schutlinie durchdrangen und Bomben auf das Herz der Stadt abwarfen. Die Londoner Mütter beklagen den verhängnisvollen Einfluss, den diese beständigen Luftangriffe auf das Leben der Bevölkerung ausüben und verlangen Vergeltungsmaßnahmen, die dann Lloyd George in einer Ansprache an das Volk auch versprochen habe.

Die Lage der russischen Armee ist unheilbar.

Stockholm, 5. Okt. Eine Meldung der Rusaja Wolja aus Koblitz (dem Standort der russischen Hauptquartiere) vom 29. v. Mts. besagt, dass die Zustände in der Armee in jeder Hinsicht wenig beruhigend seien. Die Meldungen, die von

Poelcapelle über die östlichen Ausläufer von Zonnebeke und längs der von dort nach Bevelare führenden Straße. Das Dorf ist ebenso wie der heiss umkämpfte Ort Ghelvelle voll in unserem Besitz.

Die blutigen Verluste der engl. Divisionen, mindestens 11 waren allein beim Frühangriff auf der Schlachtfeldfront angefallen, werden übereinstimmend als sehr hoch gemeldet.

Das gute Zusammenwirken aller unserer Waffen brachte auch diesen gewaltigen Stoß zum Zusammenbrechen vor dem Ziele, das diesmal nicht, wie behauptet werden wird, eng, sondern unzweifelhaft recht weit gestreckt war.

Das Heldentum der deutschen Gruppen in Flandern wird durch nichts übertroffen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem östlichen Ufer der Maas führten die Franzosen am 4. Okt. einen neuen starken Angriff, den 12. binnen drei Tagen, am Nordhau der Höhe 344, östlich von Semur-sur-Auxois, Tag und Nacht heftigste Feuer, vor dem Vorbrechen zum Trümmern gezeigert, den Sturm der französischen Kräfte vor, die von den kampferfahrenen Bataillonen fast überall zurückgeschlagen wurden, an einzelnen Stellen wurden Gegenstöße erforderlich, sie brachten zahlreiche Gefangene in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz:

keine größeren Kampfhandlungen. Mazedonische Front.

Zu Beginn von Monastir und im Cerna-Bogen war die Gefechtsintensität lebhafter als in den Vortagen.

Der 1. Generalquartiermeister.

Ludendorff.

der Front im Hauptquartier einfließen, schilderten die Kriegsmüdigkeit der Truppen, die mit Sorge dem kommenden Winterfeldzug entgegenzusehen. Beim Eintritt der Räte befürchtete man wegen der schlechten Verpflegung und des Fehlens warmer Kleider Unruhen.

Zur Moskauer Ruskoje Slovo führt General Alexeev unter den drei Gründen, die seinen Rücktritt bewirkt hätten, zunächst keine Stellungnahme gegen die Abreise von Kornilow durch ein parteiisches Richteramt gebildet. Der Frontgericht und die fortschreitende Auflösung der Armee an. Darüber schreibt er u. a.: „Wir haben keine Armee mehr, die den letzten Schlag, den die Deutschen gegen uns zu führen sich rüsten, abwehren könnte. Die Lage der Armee ist unheilbar. Da ich angesichts der in Petersburg getroffenen Anordnungen die erschütterte Mannschafft durch demokratische Einwirkungen herzustellen, keine Besserung für möglich hielt, sah ich mich gezwungen, zurückzutreten.“ Als dritten Grund für seinen Rücktritt nennt er die trostlose Stellung der Offiziere, von denen täglich viele den Martirertod erlitten.

Nordamerika.

Präsident Wilson hat seinen Vorgesetzten, den bekannten Obersten House mit einer neuen Sendung nach Europa beauftragt. Der Oberst soll allerlei Informationen über Krieg und Frieden sammeln; ein Auftrag, welcher der engl. Presse garnicht gefallen will, da es ja gerade ist, dass alle Bundesgenossen Englands einfach nach der Londoner Flotte tanzen müssen. Wilson wagt aber seine Selbstständigkeit durchaus, was er ja auch durch die rücksichtslose Verwerfung des von England geplanten Wirtschaftskrieges noch Friedensschluss in seiner bekannten Querschnitts-Rolle offensichtlich dokumentiert hat. Ein einflussreiches amerikanisches Blatt, die „New York Times“ formuliert diesen besonderen amerikanischen Standpunkt wie folgt: „So wie die Vereinigten Staaten an der Seite der Entente kämpfen, ohne an Bündnisverträge gebunden zu sein, ebenso werden sie auch am Tische der Friedenskonferenz neben den Verbündeten erscheinen, ohne aber durch das Vorgehen einer Nation gebunden zu sein oder ihre Entscheidungsfreiheit und Entscheidungsfreiheit beeinträchtigt zu finden.“

Nordamerika nimmt auch nicht an der Konferenz der Entente-Parlamente teil.

Ein englischer Sachverständiger über den U-Bootkrieg.

„Der Zusammenbruch ist unvermeidbar.“

Berlin, 5. Okt. In der Londoner Zeitschrift „The War Illustrated“ (etwa: Der Krieg in Bildern) veröffentlicht der Marinefachverständige S. B. Wilson nachstehende Ausführungen:

Unsere erste und notwendigste Aufgabe ist heute, den U-Bootkrieg siegreich zu erledigen. Finden wir irgendwo ein Anzeichen dafür, dass unsere Methode der Unterboote „besser“ sein werden als bisher? Die Anzeichen eines wirklichen Erfolges würden sein: 1. eine markante und ständige Abnahme in Anzahl und Tonnage der versenkten Schiffe; 2. die Gefangennahme oder schwere Zerstörung zahlreicher feindlicher Unterboote. — Anstatt nun die deutschen Sitten der Versenkungen von fünf Millionen Tonnen in sechs Monaten gelten zu lassen, wollen wir annehmen, dass in Wirklichkeit nur drei oder vier Millionen versenkt wurden. Es besteht kein Zweifel, dass unsere Neubauten weit hinter dieser Ziffer zurückgeblieben sind und auch in Zukunft hinter ihr zurückbleiben werden, solange der Krieg währt. Wenn aber bei dem heutigen System nicht genug neue Tonnage ersetzt wird, wird der verfügbare Schiffsraum rasch sinken, und der Zusammenbruch ist unvermeidbar. Man kann nicht in einem Jahre sechs Millionen Tonnen verlieren und nur drei Millionen bauen, ohne früher oder später zusammenzubrechen. Die Wirkung des Verlustes ist anhäufend, sie wird erst wenig gefühlt, dann aber wird sie so rasch und schwerer. Die Verbundmächte müssen nun ihre Schritte darin sehen, zu Lande eine abwehrnde Haltung einzunehmen, damit die Vereinigten Staaten den Sieg vervollständigen; jedoch die Truppen der Vereinigten Staaten können nie in Europa erscheinen ohne die zu ihrer Beförderung und Versorgung erforderlichen Schiffe; so hängt die Hilfe, die Amerika bringen kann, von unserem Erfolg gegenüber dem Unterbootskrieg ab. Die Methode der Bekämpfung der Unterboote beschränkt sich auf die gegenwärtige Art der Kriegsführung; sie wurde beschaffen, als unsere Seemacht noch viel kleiner als heute war, da es damals schwierig gewesen wäre, die Minenfelder zu vermeiden. Wenn aus einer solchen Angriffsstrategie mit Gefahr verknüpft ist, so besteht doch die moralische Gewissheit, dass die positive Defensive zu einer Katastrophe führen muss, da sie unsere gegenwärtige Marinepolitik und unsern Handel ungeschützt lässt und unsere Offensive zu Lande schwächt.

Vernichtung eines russ. Munitionslagers.

Nach dem offiziellen russ. Tagesbericht vom 4. Oktober griffen deutsche Seeflugzeuge am 1. Oktober die russ. Batterien und militärischen Anlagen auf der Inseln Offizier Jerez mit solchem Erfolge an, dass durch eine deutsche Bombe ein großer Brand entstand und infolge ein russ. Munitionslager in die Luft flog. Bei der Explosion kamen mehrere russische Offiziere und Mannschaften ums Leben.

Englands Flottenverluste.

Br. Rotterdam, 5. Okt. Nach dem „Nieuwen Rotterdamischen Courant“ geben die englischen Verlustlisten die Gesamtverluste des englischen Heeres im September mit 2938 Offizieren und 109 200 Mann und die Gesamtverluste der Flotte mit 100 Offizieren und 614 Mann an. Im August betrugen die Gesamtverluste des Heeres 2284 Offiziere und 82 404 Mann.

(Bemerklich bedeuten diese Zahlen nicht die Gesamtverluste der britischen Streitkräfte, da die englischen Verlustlisten nur über die weißen Truppen Englands geführt werden. Trotzdem verrät die Zunahme der Verluste um mehr als das Doppelte gegenüber dem Vormonat die Juchheiterkeit der ergebnislosen britischen Offiziere. Die Schriftl.)

Italiens Erwartungen.

Schweizer Grenz, 5. Okt. Der Mailänder „Corriere della Sera“ schreibt: Der große engl. Angriff in Flandern wird in Italien als unmittelbarer Vorläufer eines nochmaligen allgemeinen Angriffs an den Ententefronten begrüßt.

Die Angst vor dem Schiffschwund.

Schweizer Grenz, 5. Okt. Der „Manchester Guardian“ schreibt: Man befürchtet in englischen Redaktionskreisen, dass der Monat September an verbleibendem Tonnenraum nur wenig hinter den Verlusten des August zurückstehe.

Schweden und Deutschland.

Br. Kopenhagen, 5. Okt. „Nationaltidende“ meldet aus Stockholm: Aftonbladet macht in einem längeren Artikel aufmerksam, dass die Einflüsse Schwedens aus Deutschland während des Krieges beständig stieg. Deutschland zeigte das allergrößte Entgegenkommen, selbst wenn es schwierig war, die Wünsche Schwedens zu erfüllen. Es sei nicht schwer, zu erkennen, welchen Schwierigkeiten es entgegengehe, falls es auf Aufforderung des Verbandes die Handelsbeziehungen mit Deutschland abbrechen müsste.

Gibt uns immer weiter U-Boote.

Von Kapitänleutnant Frhr. v. Forstner.

In den anschaulichen Schilderungen seiner Erlebnisse bei den See- und Luftkämpfen erzählt Anton Wendrich in seinem Buche „An Bord“ manche postende, mahnende Geschichte.

Einmal durfte er an einer U-Boot-Fahrt teilnehmen. Tief unten auf dem Meeresgrund ruhte das Boot von heisser Tagesarbeit aus.

Ein junger Unteroffizier mit einem Zeitungsbild in der Hand stellte ihm mit ruhiger Stimme, hinter der man aber doch das innere Zittern verspürte, die Frage:

„Sehen Sie, ich bin da gerade am Reichstagsbericht und bei der Rede des Präsidenten über die Seeschlacht vor dem Skagerrak. Und da lese ich, daß einige der Herren bei der Erörterung für die Gefallen und für die Sieger nicht aufgestanden sind. Wissen Sie, diese Leute sollte der Reichstag — die Augen des Sprechers funkelten, und ein fröhlicher Jargon leuchtete in seinen Augen auf — uns einmal herüberblicken. So zu einer richtigen U-Boot-Fahrt. Windstärke 12 über Wasser. Und dann ein paar Röhre unten auf Grund, wo man nicht reden und nicht mit den Armen herumfucheln darf, um möglichst wenig Luft zu verbrauchen. Und dann kein Wasser mehr und Luft zu dick und so dillig, daß man sie statt Butter auf Brot streichen kann. Nur ein paar Tage, sage ich, und die Herren würden lernen, vor der deutschen Marine im Krieg aufzustehen, sowohl vor denen, die noch schwimmen und Krieg führen gegen England, vor dem sie eine so heillose Nachachtung haben. Wst! Deibel, sage ich!“

Ein Reichstagsmitglied der Mannschaften erfüllte den ganzen Eiferstand.

Wie prächtig spricht uns allen die Schilderung dieser Unterhaltung aus der Seele!

Und dann das tödliche Gemurre über das angebliche Beschlagen unseres U-Boot-Krieges! Ach, hätten ihr dabei doch alle sehen können, wie zu Beginn des Jahres dieses Jahres, als der Kaiser nach böhmischer Ablehnung unseres Friedensangebotes seine U-Boote rief, die Augen unserer U-Boot-Beute aufblitzten vor Begeisterung, jetzt ein entscheidend Wörtlein im Kampfe gegen unseren verhassten Feind England mitreden zu dürfen. Aber auch Erklärer, tieferster Born sprach aus ihren Lippen.

Jeder sah sich da zurückversetzt in die jubelnde Begeisterung der Augusttage des ersten Kriegsjahres.

Wie ist's da jetzt nur möglich, daß bang zweifelnde Stimmen über den Erfolg unseres U-Boot-Krieges laut werden?

Sat unsere U-Boot-Waffe nicht das erreicht, was Kaiser und Volk von ihr zuversichtlich erhofften? Haben unsere U-Boot-Beute das, was sie sich selbst gegenwärtig in jenen Frühlingstagen des neuen aufzunehmenden U-Boot-Krieges dem Kommandanten bis zum jüngsten Matrosen herab in beständigster Borne zu erfüllen schienen, nicht gehalten?

Waren wir nicht alle tagtäglich beim Lesen unserer U-Boot-Berichte von neuem stolz auf unsere deutsche Flotte, die diese herrlichen Fahrzeuge schuf, und auf die Mannen, die sie sicher und flegelreich an den Feind führten?

Und jetzt? — Nachdem all unsere kühnsten Hoffnungen weit übertrifft sind, da wagen sich noch Stimmen zu erheben, die da alljährlich mit durch keinerlei Sachkenntnis getriebenen Urteil sich erdreissen, von einem Beschlagen unseres U-Boot-Krieges zu reden! Ja, einige Stimmen scheinen sich nicht einmal davor, abzurufen, durch weitere Zeichnungen an Kriegsanleihe den Krieg und besonders den U-Boot-Krieg weiter durchzuführen bis zum siegreichen Ende!

Weshalb sind wir Deutschen nur um alles in der Welt dazu verdammt, noch wie vor heute unter uns zu haben, die so mit Blindheit geschlagen sind, daß sie noch immer nicht unsere deutschen Leistungen anerkennen wollen, vor denen die gekommene unterirdische Menge des Auslandes geknirscht oder staunend dasteht?

Vor etwas über Jahresfrist war es uns vergönnt, eine Bruchbefehluna von dem englischen Hilfskreuzer „Batula“ an Bord eines norwegischen Schiffes gelangen zu nehmen.

Weit draußen war's, im Atlantischen Ozean, im Frühjahr 1916 zur Zeit unserer damaligen Kriegsanleihe.

Der englische Seeoffizier drückte mir eines Nachts seine Bewunderung darüber aus, daß unsere Leute selbst bei harter Kriegsarbeit so ganz in ihren Gedanken mit dem Erfolge unserer Kriegsanleihe beschäftigt waren, ja, daß die Leute sogar in ihren nur kurz bemessenen freien Stunden eifrig arbeiteten, wie sie am besten ihre Erbsparnisse — vielleicht gemeinsam — in Kriegsanleihe anlegen könnten. Wir waren ja alle mehrere Wochen schon in See gewesen und hatten tüchtig sparen können!

Unverkümmelt erschien es dem englischen Seeoffizier, daß deutsche Matrosen, die doch selbst ihre Gout zu Markte tragen, von ihrem kaiserlichen Lohne noch an dem Zustandekommen der Kriegsanleihe mitarbeiten. Keinem englischen Soldaten würde das einfallen. Von christlicher Hochachtung für diesen Opfermann unserer Leute sprach er in die Worte aus: „Dann! Nur noch ein paar!“ („Verdammt! Unser armes Volk!“)

Ein andermal gab er mir zu, wie es bei ihnen im Lande schon so sehr schlecht aussehe, infolge unseres U-Boot-Krieges — wohlgerichtet Frühjahr 1916! In englischen Zeitungen stünde hierüber nichts Besseres, einseitige Engländer glaubten ihren Zeitungsberichten daher auch schon lange nicht mehr.

Wie viele Deutsche gibt es aber leider immer noch, die solche englischen Lügennachrichten für bare Münze nehmen, und die meinen, daß an den Bedenken der englischen Rauhbein wohl doch etwas Wahres dran wäre!

Ich weiß doch noch, welche gewaltigen Anteil unsere Kämpfer zu Wasser und zu Lande beigetragen haben für unsere letzte Kriegsanleihe!

Da will noch jemand dabein zurückstehen?

„Dein deutsches Haus in Frieden liegt!“ lautete die Unterschrift eines trefflichen Bildes in einer illustrierten Zeitschrift im Herbst 1914. Es zeigte die maräne Gestalt eines deutschen Offiziers, der auf einsamen Posten in Feindesland, umgeben von verästelten und abgebrannten Bäumen, bei untergehender Sonne treulich die Wache hielt.

Einer meiner Kameraden hatte sich dieses kleine Bild als Wandbild an die einzige freie kleine Stelle der Wandung in der Kajüte seines U-Bootes gehängt. Oft schauten wir alle es an, und es mochte uns, draußen auf fern der Heimat nie zu verweisen, wie wir dazu berufen seien, unsere Heimat vor ähnlichem Elend zu schützen und

Wenige Tage, nachdem ich zum letzten Male noch vor dem kleinen Bilde im Seimathafen zusammengelesen hatten, konnte mein Kamerad in der Kriegsjahreszeit 1914/15 das stolze englische Einheitsbild „Hornblower“ in schwierigem Nachhaken verstanden. Später gestand er mir zu, daß er gerade gleich nach dieser Zeit unten in seiner Kammern mit ganz besonders freudig stolzen Gesicht lange Zeit keine Bilde auf dem kleinen Bilde ruhen ließ.

„Dein deutsches Haus in Frieden liegt!“ — Denkt ihr alle wohl stets daran, wenn ihr diesen Frieden eigentlich zu verdanken habt? Gabt ihr die Bilder der verurteilten Gegenden in Feindesland wohl stets in der rechten dankerfüllten Andacht betrachtet? Gabt du dabei daran gedacht, daß dieses auch dein heimatisches Dorf oder deine abgebrannte Vaterstadt sein könnte, aus deren Ruinen dir der Tod entgegengrünste?

Gabt ihr so ganz vergessen, wie eure Ugroh-väter ihr Goutpöar und ihre goldenen Tourniquen dem Vaterlande in der großen Zeit der Befreiungskriege hingegeben haben?

Geld ist's, was wir brauchen!

Denn zeigt nicht nur durch die Höhe der Zeichnungen, sondern auch durch die allgemeine Beteiligung unserer Feinde und der ganzen Welt, wie unser deutsches Volk geschlossen hinter seinen Streikern steht!

Gibt uns immer weiter U-Boote! rufen wir heute hinein in jedes Schloß und jede Hütte — ihr alle könnt dazu beitragen.

Sage niemand, wir hätten ja schon genug der U-Boote!

Wo gehobelt wird, da fallen Spähne!

Denn gibt uns Geld, daß für jedes in hellem Kampfe erlegene U-Boot gleich eine ganze Reihe neuer, womöglich noch kampfkraftigerer Kämpfer ersetzen.

Gibt uns U-Boote! Die U-Boot-Mannschaften werden es dann schon nicht an sich fehlen lassen. Dann wird unsere gloriole Armee zusammen mit ihren Brüdern von der Flotte, aber auch nur dann, und uns allen hoffentlich bald den ehrenvollen, heiß ersehnten Frieden geben.

Dann aber kommt auch ihr Dabeingebenden dankerfüllt und stolz den Blick gen Himmel heben, denn ihr habt ja alle mitgeteilt, mittelwirkt, daß er wahr wurde, der schöne, herrliche Spruch:

„Dein deutsches Haus in Frieden liegt!“

Präsident Dr. Kaasch eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten.

Die Interpellation, betreffend Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes und betreffend Agitation durch Botschafter im Deere zugunsten abendlicher Politik werden, wie Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt, am kommenden Samstag vom Reichskanzler beantwortet werden.

Der Gesetzentwurf zur Vereinfachung der Rechtsprechung wird auf Antrag des Abg. Flieger (3.) an einen Ausschuss von 14 Mitgliedern verwiesen.

Darauf wird die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte fortgesetzt.

Abg. Schiele (anti.): Wir begrüßen die Vorlage mit großer Genugtuung. Die Frage des Wiederaufbaues der Handelsflotte ist vom wirtschaftlichen Standpunkt wie von jeder nationaler Seite aus zu bewerten. Neben der Industrie hat auch die Landwirtschaft ein hohes Interesse daran, dann aber auch die Arbeiterschaft. Wir begrüßen es als auch, daß die Sozialdemokratie sich für die Vorlage erklärt hat. Wir müssen für den Krieg nach dem Kriege gerüstet sein, der auf wirtschaftlichem Gebiete auszufallen sein wird. Die gestellten Abänderungsanträge lehnen wir ab. Einem Eingriff der Verbände in die Fortentwicklung der Schiffahrt müssen wir vermeiden.

Abg. Alpers (deutsch. Frakt.): Die Zahl unserer Schiffverluste ist noch nicht zu überschauen, zumal die Verhältnisse in Argentinien nach der Affäre Luzburg noch nicht klargestellt sind. Ein Reichsschiffahrtsmonopol wäre nicht zu empfehlen.

Abg. Penke (unabh. Soz.): Dem Gesetzentwurf müßten zum mindesten Garantien beigegeben werden, die das Interesse der Arbeiterschaft sichern. Bei keiner anderen Kapitalistengruppe ist das Betreiben, Seix im eigenen Hause zu sein, so ausgeprägt, wie bei den Reedereien.

§ 1 wird angenommen.

§ 2 begründet Abg. Waldstein (opt.) einen Antrag, der den über 6 Prozent hinausgehenden Gewinn dem Reich als Rückvergütung sichern will.

Ministerialdirektor Dr. v. Janczoures: Es verhält sich von selbst, daß wir den Reedereien keine Geschenke machen wollen. Die Reedereien sind aber keineswegs die Verhinderung des Kapitals. Die Kräfte, die die Wirtschaft nur als Vorleben zu gewöhnen, sind unannehmbar. Die Reedereien müssen wissen, woran sie sind. Deshalb sollte man das Geld rückhaltlos geben. Eine Beteiligung des Reiches an dem Gewinn würde stets als Dammochschwert über der Zukunft der Schiffahrt schweben.

Abg. Sieve (natl.): Die in Aussicht genommenen Zuschüsse, die das Reich zu den Frachtpreisen bezahlen soll, sind nicht zu hoch bemessen. Der eilige Aufbau unserer Handelsflotte ist dringend nötig, um uns von der ausländischen, namentlich von der englischen

Schaffung von Zwangsanleihen sich auf das alleräußerste Maß zu beschränken, sowie darauf hinzuwirken, daß die Leiter der Zwangsanleihe bei Ausübung ihrer Wirklichkeit die kleinen und mittleren Betriebe nicht völlig überfordern, und bei den unbedingt notwendigen Einschränkungen den Interessen der einzelnen Landestteile unbillig Rechnung tragen.

Die Teilung der Reichstagswahlkreise. Im Verfassungsausschuss des Reichstages teilte Ministerialdirektor Dr. Lewald mit, daß die Vorlage über die Teilung der großen Reichstagswahlkreise dem Reichstag zu Anfang des nächsten Jahres zugehen werde. Sachverständigen für die Einbringung dieses Gesetzentwurfes durch eine Meinungsabstimmung der Bundesräte bestanden nicht. Dr. Lewald erklärte ferner, die Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Reform des preuss. Landtagswahlrechtes seien als halbamtlich anzusehen.

H. Aus Rheinheide, 5. Okt. Die Weinbau-Verträge von Ober-Rheinheim verpflichteten sich, für jeden Morgen Weinberg den sie besitzen, 300 A Kriegsanleihe zu zeichnen. Das lobenswerte Beispiel fand in anderen Orten bereits Nachahmung.

Kürzere für die Invaliden- und Unfallrenten. Schon in der Wintertagung des Reichstages sind Anträge angenommen worden, welche eine größere Hilfe für die Rentner der Sozialversicherung verlangten. Bei der allgemeinen Verzerrung ist die wirtschaftliche Lage dieser kleinen Rentner eine besonders schwierige, vor allem für diejenigen, welche trotz der günstigen Arbeitslage für den geringen Wert der verbliebenen Arbeitskraft keine Verwendung finden können. Nachdem die Beamten und auch die Rentner mit Zulagezulagen bedacht sind, erfordern die steigende Höhe der Ausgaben der Invaliden und Unfallrenten auf Unterstützung. Auf Grund einer kleinen Anfrage im Reichstag hat die Regierung selbst darauf verwiesen, daß etwaige Hilfe für diese Kreise auf Grund der allgemeinen Kriegswohlfahrtsanleihe erfolgen müsse; aber praktische Maßnahmen werden nicht getroffen. Wohl infolge des letzten Bundeshaushalts die Sozialdemokraten im Staatsauschuss den Antrag auf Erhöhung der Renten, und zwar der Invalidenten um 50 Prozent, der Unfallrenten um 50 Prozent Erwerbsverminderung um 30 Prozent, bei 75 Prozent Erwerbsverminderung um 33 Prozent. Offiziell verlangte der sozialdemokratische Antrag, daß bei der Unfallversicherung der Renten zu Grunde gelegte Jahresarbeitsverdienst umgerechnet werde nach dem Stande vom 31. Dezember 1914. Der Weg, den dieser sozialdemokratische Antrag einschlag, erschien nicht gangbar. Er hätte zur Veranschaulichung eine Herabsetzung der Reichswohlfahrtsanleihe, was eine solche eingebracht und durchzuführen ist, wäre immerhin eine erhebliche Zeit verstreichen, zumal nicht abzusehen ist, ob bei Vorlage eines solchen Gesetzes nicht auch andere Reformvorschläge kommen würden. Außerdem würde die Umrechnung des Jahresarbeitsverdienstes eine fast nicht zu bewerkstelligende Arbeit für die Versicherungsstellen gewesen sein. Das Zentrum schlug deshalb durch den Antrag Sieberts einen anderen Weg vor. Dieser nach soll keine Erhöhung der Renten stattfinden, sondern sollen für die Jahre 1917 und 1918 Zuschüsse zu den Renten gezahlt werden, und zwar in der Höhe, wie es der sozialdemokratische Antrag vorsieht. Die Mittel sollen entnommen werden dem Kriegswohlfahrtsfonds. Dieser Weg hat den Vorzug, daß den Rentnern schnell geholfen wird. Es ist auch nicht mehr als billig, daß die erforderlichen Mittel aus dem Kriegswohlfahrtsfonds entnommen werden, denn die Versicherungsträger hätten diese Mittel nicht aufbringen können, ohne ihre versicherungstechnische Grundlage und ihre Finanzlage über den Haufen zu werfen. Der Zentrumsantrag wurde deshalb einstimmig angenommen. Aufgabe der Regierung ist es nunmehr, möglichst bald eine Verordnung im Sinne dieses Antrages herauszubringen. Um eine große und unmittelbare Veranschaulichung, sowohl bei den Versicherungsträgern, wie bei den Auszahlungsstellen (Postämtern) zu vermeiden, wäre es wünschenswert, daß sehr Monatszuschüsse sehr leicht würden, die sich nach dem Durchschnitt der gesamten Renten errechnen lassen. Da der Antrag Sieberts die Kraft für das Jahr 1917 haben soll, so erhebt sich die Frage, ob die rückständigen Zuschüsse auf einmal zu zahlen sind. Es scheint ratsam dies zu vermeiden, und die fälligen Zuschüsse auf die noch fälligen Monate vom 1. November 1917 bis Ende Dezember 1918 im Durchschnitt zu verrechnen. So durch würde erreicht, daß die Aufzahlung bereits am 1. November erfolgen könnte, weil zureichende Veranschaulichungen erspart werden. Die Veranschaulichung der Zuschüsse auf die Invalidenten und auch die Unfallrenten von 50 resp. 75 Prozent Erwerbsverminderung erscheint deshalb gerechtfertigt, weil man von den anderen Kategorien annehmen kann, daß sie immerhin in der Lage sind, bei der veränderten Lage nach Arbeitskräften leicht lobende Arbeit zu finden. Es scheint, am treulichsten Aufstellungen zu vermeiden, angesetzt, darauf hinzuweisen, daß die Zuschüsse nicht als Leistungen der Versicherungsträger gelten, sondern als Leistungen der Kriegswohlfahrt und daß infolgedessen keine dauernde Erhöhung der Renten stattfindet. Eine solche wäre ja nur möglich durch eine ganz erhebliche Beitragsvermehrung der Versicherungsinstitute selbst, die erst auf dem Wege der Gesetzgebung beschaffen werden könnte. Am übrigen ist es sehr zu begrüßen, daß sich den dringenden Wünschen der Invaliden und Unfallrenten Rechnung getragen wird.

Es gibt nur einen Erfolg: den End erfolg!

Die siebente Kriegsanleihe soll ihn besiegeln. Nur nicht nachlassen, nicht müde werden in letzter Stunde! — Keinem deutschen Krieger wird es einfallen, plötzlich im entscheidenden Sturmangriff zurückzubleiben. Ebenso wenig darf jetzt zu Hause auch nur ein einziger mit seinem Gelde fehlen. Mit der siebenten Kriegsanleihe muß der Sieg im Wirtschaftskampf erforscht werden! Dann ist der Krieg gewonnen!

Darum zeichne!

Eine gründliche Abfuhr

Ist dem neuen russischen Kriegsminister General Werchowski, einem leichtfertigen Schmarotzer gefährlichster Art, gutel geworden. Frhr. v. Kuhlmann, der Staatssekretär des Auswärtigen, hat gegenüber einem Vertreter des russischen Telegraphenbüros folgende Erklärung abgegeben:

Der russische Kriegsminister Werchowski hat auf der St. Petersburger demokratischen Konferenz in seiner Rede behauptet, der deutsche Reichskanzler habe u. a. in Stuttgart erklärt, daß Deutschland bereit sei, Frankreich Elsch-Votbringen zurückzugeben. Die Äußerungen, die der Reichskanzler seinerzeit in Stuttgart getan hat, sind allgemein bekannt. Die Behauptung des Kriegsministers ist erfunden. Ferner hat Werchowski gesagt, daß Deutschland die Absicht hätte, mit England und Frankreich einen Separatfrieden auf Kosten Russlands zu schließen, und daß England und Frankreich der russischen Regierung mitgeteilt hätten, sie seien hierfür nicht zu haben. Ich stelle hiermit ausdrücklich fest, daß Deutschland keinerlei Separatfriedensvorschlüge an Frankreich oder England gemacht hat.

Verhärzung des Ausfuhrverbotes gegenüber den Neutralen.

Saag, 3. Okt. Renter meldet: Der „Reichsanzeiger“ macht heute abend bekannt, daß die Ausfuhr aller Artikel nach Schweden, Norwegen, Dänemark und den Niederlanden verboten ist, die bis jetzt noch nicht unter das Verbot fielen. Ausgenommen sind nur Druckfachen aller Art sowie Privatbesitz, den die Eigentümer selbst mit sich führen. Das Verbot tritt am 8. Oktober in Kraft.

Achmede Abbas in Konstantinopel.

Lugano, 3. Okt. (ab.) Wie das „Journal de Genève“ meldet, ist der von den Engländern entthronte Achmede Abbas von Ägypten, Abbas II. nach Konstantinopel gereist. Die Reise stelle, so sagt das Blatt, im Zusammenhang mit wichtigen bevorstehenden Ereignissen.

Reichstagsverhandlungen.

120. Sitzung vom 4. Oktober 1917.

Am Bundesratspräsidenten Dr. Helfferich, Graf von Helldorf.

Schiffahrt zu befreien. Es handelt sich hier nicht um eine Lebenswichtigkeit der Reedereien gegenüber, sondern um ein Werk für uns alle.

Abg. Stadthagen (unabh. Soz.): Wer die Reederei als notwendig erachtet, kann die wahre Lage dieser Unternehmer leicht. Sie stehen sich außerordentlich günstig. Eine Viehschleife von einer Milliarde auf Kosten der Allgemeinheit wäre eine Ungeheuerlichkeit. Der Mittelstand hat ganz anders durch den Krieg gelitten als die Reederei. Diese Viehschleife von einer Milliarde wäre größer als der Gesamtverlust der Handelsflotte, der vor dem Kriege 4 Milliarden betrug.

§ 2 bleibt unverändert. § 3 wird mit dem Antrag des Zentrums angenommen.

Der Rest des Gesetzes wird unverändert angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung: Freitag, 2. Uhr. Anfragen und Nachtragssitzung, betr. Teilung des Reichsanzeigers des Innern.

Schluß 6 Uhr.

Deutschland.

Der Arbeitsplan des Reichstages. Der Reichstagsrat des Reichstages trat am Freitag vor der Vollversammlung zusammen, um über die Geschäftslage zu beraten. Man einigte sich dahin, Freitag den Nachtragssitzung betreffend die neuen Stellen der Reichsanzeiger auf die Tagesordnung zu setzen. Am Samstag soll die Interpellation, betreffend Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes und betreffend die Agitation durch Botschafter im Deere zugunsten abendlicher Politik zur Beratung kommen. Im Anschluß hieran soll die Erörterung über die politische Lage folgen. Man hofft bis Mittwoch, den 10., die Beratungen beenden zu können.

Eine Rede des Reichskanzlers. Berlin, 5. Okt. Reichskanzler Dr. Michaelis wird, wie wir erfahren, in der Vollversammlung des Reichstags in den nächsten Tagen das Wort über innerpolitische Fragen nehmen, voraussichtlich in Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation über antirussische Unterfertigung der Deutschen Vaterlandspartei. Die Tagung des Reichstages dürfte voraussichtlich vor Donnerstag oder Freitag nächster Woche nicht zu Ende gehen.

Ein Zentrumsantrag im Hauptauschuss. Die Mitglieder der Zentrumsfraktion im Reichshauswirtschaftsausschuss des Reichstages haben beantragt: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, bei

Russland.

Der Zwist zwischen Marineminister und Offiziersliste.

St. Petersburg, 5. Okt. Petersburger Telegraphen-Agentur. Nach den letzten Nachrichten ist der Konflikt zwischen dem Marineministerium und dem Hauptmann der Flotte, infolge des Eingreifens des Petersburger Arbeiter- u. Soldatenrates beigelegt.

Lokales.

Limburg, 6. Oktober.

7. Kriegsanleihe. Die Stadtgemeinde Limburg zeichnete am 7. Kriegsanleihe den Betrag von 50.000 Mark.

Die Frage der Anlieger-Beiträge vor dem Bezirks-Ausschuss. Die obere Schiede in Limburg gehörte früher zu der zweiten Bebauungszone. Sie hatte den Charakter einer Brommenden-Allee, und erst allmählich hat sie sich zur Wohnstraße entwickelt. Aus dieser Veränderung des Charakters der Straße resultiert es die Stadtverwaltung, wenn die Anwohner zweimal zu den Straßenherstellungskosten herangezogen worden sind, einmal nach der Fertigstellung der Bauten im März 1909 und dann nach der endgültigen Abrechnung neuerdings. Die beteiligten Hausbesitzer behaupten, unter der Herrschaft des früheren Bürgermeisters sei man allgemein der Ansicht gewesen, daß man durch die einmalige Zahlung seine Pflichten gegenüber der Stadt erfüllt habe, erst der jetzige Bürgermeister habe die gegenteilige Ansicht vertreten. Sie haben daher die neuerliche Veranlagung mit der Klage im Verwaltungsstreitverfahren angefochten, und vor dem Bezirksauschuss stand am Mittwoch Verhandlungstermin an, nachdem der

Maffauer Botte

Bezugspreis:
Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.,
halbjährlich 4,80 Mk., bei
Postabnahme 2,40 Mk.
Frei-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Monatsverzeichnissen.
3. Nasswischer-Landkarte.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.
Erscheint täglich
außer am Sonn- und Feiertagen.

Verantwortlich: Dr. Albert Sieber. — Notationsdruck u. Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H. : J. Beder, Direktor, alle in Limburg.

Anzeigenpreis:
Die siebenstellige Zeile 20 Pfg. Geschäfts-
anzeigen, Wohnungs-, Stellen- und Stellen-
anzeigen aus dem engsten Verbreitungsgebiet
15 Pfg. Kellern 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Für die Tagesausgabe bis 5 Uhr am Vorabend.
Nachschick nur bei Wiederholungen und
pünktlicher Bezahlung.
Geschäftsstelle: Diezerstraße 17.
Postfach 12382 Frankfurt.

Nr. 233.

Limburg a. d. Vahn, Samstag, den 6. Oktober 1917.

48. Jahrgang.

Der U-Boothrieg, seine Notwendigkeit und sein sicherer Sieg.

Nach feindlichen und neutralen Zeugnissen.
Einer der unangenehmsten Fehler des deutschen Volkes ist eine übertriebene und sich selbst im letzten Endes zu einer Unberechenbarkeit gegen das eigene Volk wandelnde, leidenschaftliche Leidenschaftlichkeit. Wird ein gewissenhaft durchgearbeiteter Gedanke, wie etwa der von der unbedingten Notwendigkeit und Wirksamkeit des U-Boothrieges, an die Öffentlichkeit gebracht, so darf man sicher sein, daß sehr bald Stimmen gegen ihn laut werden, nur aus dem einfachen Grunde, weil er ja von deutscher Seite kommt und Dinge behauptet, die uns nützlich sind. Das einzige Mittel dagegen scheint die Berufung auf unverdächtige Zeugen aus dem Ausland zu sein.

So gibt es auch heutigen Tages nach 7 Monaten unangefangenen U-Boothrieges, in denen das U-Boot doch wahrlich seine vernichtende Leistungsfähigkeit bewiesen hat, noch immer Stimmen, die der Ansicht sind, Deutschland hätte zu dieser schrecklichen Waffe im Kampf mit England nicht greifen brauchen, und noch mehr Stimmen, die in dem U-Boothrieg kein geeignetes Mittel erblicken, um England wirklich zum Frieden zu zwingen.

Ihnen sei das Urteil zweier einwandfreier Zeugen, des bekannten norwegischen Rüstungskritikers Rørdregard und des bekannten amerikanischen Obersten Emerson entgegengehalten. Rørdregard äußerte sich über die Frage in einem längeren Artikel des in Kristiania erscheinenden „Morgenbladet“. Der Aufsatz Rørdregards ist um so beachtenswerter, als für ihn nur zwingende Gründe maßgebend gewesen sind u. seine Schlussfolgerungen der politischen Richtung des Blattes durchaus unermittelt sind. Denn „Morgenbladet“ ist eine norwegische konservative Zeitung, die zu den englandfreundlichen norwegischen Redaktionen in guten Beziehungen steht, so daß eine Vorurteilnahme für Deutschland, der die norwegische Presse doch überhaupt nicht verdächtig ist, unbedingt ausgeschlossen ist.

Ergänzend behandelt Rørdregard die Riesenverhältnisse des Weltkrieges im allgemeinen und kommt zu dem Schluss, daß der Weltkrieg auf dem Lande überhaupt nicht oder wenigstens kaum zu gewinnen sei. Die Zentralmächte würden gewinnen, wenn sie die Zentralmächte entließen, werden können trotz ihrer außerordentlichen Erfolge, da selbst die größten Offensiven trotz ihrer Erfolge zu klein sind, um den Krieg zu einem Ende zu bringen, und lokale Operationen ein aktiver Teil der Defensive bleiben. „Die wirkliche Offensivwaffe beider Gegner ist und bleibt die Blockade, ob nun über oder unter See.“

Damit stellt dieser norwegische Rüstungskritiker sich genau auf den gleichen Standpunkt, auf den sich die deutschen Befürworter des U-Boothrieges gestellt haben, und stimmt so dem Gedanken, daß Deutschland die englische Blockade durch den U-Boothrieg beantworten müsse, unbedingt zu. Obwohl diese deutsche Maßnahme bekanntlich in Norwegen und ganz besonders in den norwegischen Redaktionskreisen, in denen „Morgenbladet“ gelesen wird, außerordentlich viel böses Blut gemacht hat.

Bezüglich der deutschen Auffassung in dem U-Boothrieg bekennt sich Rørdregard darauf, die Ansichten des bekannten amerikanischen Rüstungskritikers Oberst Emerson wiederzugeben. Die letztere kürzlich in einer amerikanischen Zeitschrift niedergelegt hatte. Bemerkenswert ist, daß Emerson, als Angehöriger einer uns feindlichen Macht, seinen Ausführungen die offiziellen deutschen Veröffentlichungen zu Grunde legt und die englischen Behauptungen der deutschen Erfolge unberücksichtigt läßt. Nach eingehenden, bis zum 1. Juli reichenden Berechnungen, die wie Emerson schreibt, in ihren Ergebnissen mit den Berech-

nungen übereinstimmen, die von dem Schiffsarchitekten des „Scientific American“, Mr. Walker, sowie vom Kapitän Verius aufgestellt sind, sagt Emerson seine Betrachtungen in folgenden Worten zusammen: „Meine Meinung ist, daß ein solcher Vergewaltigungskampf zwischen Zerstörung und Neubauten überhaupt nur auf eine Weise enden kann. Es ist immer schon viel leichter gewesen, etwas niederzureißen als etwas aufzubauen.“

Glänzende U-Bootharbeit.

Eines unserer kürzlich zurückgekehrten U-Boote berichtet nähere Einzelheiten über eine besonders langwierige Verfolgung. Danach hat das betreffende Boot, während es am Westausgang des englischen Kanals kreuzte, an einem Morgen einen von Südwesten kommenden, aus drei großen Dampfern bestehenden Geleitzug gesichtet, der von einem vier-Schornsteinfrachter und drei Zerstörern begleitet war. Bis um 3 Uhr nachmittags begleitete das U-Boot unbemerkt die feindlichen Schiffe, ohne daß sich eine Angriffsmöglichkeit ergab. Erst als die Begleitung in Richtung Plymouth verschwunden und durch zwölf U-Boothjäger abgelöst war, konnte der Angriff auf die in Docks (Dauer)linie fahrenden Dampferdampfer angeht werden. Inmitten des Schreckens von Geleitzug wurde aufgetaucht und um 5 Uhr nachmittags der größte, am weitesten rechts fahrende Dampfer, ein grau gemalter und die englische Kriegsschiffe führender Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen durch Torpedoschüsse versenkt. Die Gegenwehr wurde sich logisch in der Nähe des auf Tiefe gegangenen Bootes durch mehrfache, kräftige Detonationen von Wasserbomben bemerkbar, die aber dem U-Boothoot nichts anhaben konnten.

Ein anderes unserer U-Boote hatte in den letzten Tagen einen orkanartigen W-Storm im Nordatlantik zu bestehen. Bei den heftigen Bewegungen des Bootes war eine Waffenverwendung ausgeschlossen, trotzdem ein tiefgeladener, abgefeuerter, fertig schlingender Dampfer während der Nacht in wüster Nähe passierte. Nach dem Bericht des Kommandanten haben sich Material und Besatzung ausgezeichnet bewährt. Es heißt darin: „Mit dem Bug auf der See liegend, hat sich das Boot in dem Orkan der vergangenen Nacht trotz schwerer Erschütterungen vorzüglich gehalten. Nennenswerte Beschädigungen sind nicht eingetreten.“ Diese schlichte Meldung stellt der deutschen Schiffsbauindustrie wieder einmal ein glänzendes Zeugnis aus.

Eine türkische Schlacht am Euphrat.

(Engl. Darstellung.)

Englischer Bericht aus Mesopotamien vom 1. Oktober. Wir griffen am Freitag eine vorgelegene Stellung bei Nisibis vier Meilen östlich von Ramad an. Nach Besetzung des südlichen Ufergraben griffen wir die Hauptstellungen in der Gegend von Ramad an. Gleichzeitige Bewegungen unserer Kavallerie in weitem Bogen westlich um die Stadt. Nach schwerem Kampf, der den ganzen Tag dauerte, wurden die Hauptstellungen ringsum Ramad östlich, südlich und südlich eingenommen. Zwei Meilen von der Stadt lag die Kavallerie die Truppenlinie zu Ramad. In der Nacht versuchte der Feind einen Ausfall nach Westen, aber die Kavallerie trat ihm entgegen. Bei Tagesanbruch wurde der Angriff wieder aufgenommen. Am Sonntag um 9 Uhr vormittags ergab sich der Feind überoll. Wir erbeuteten Geschütze, Waffen und Munition, viel Kriegsgerät u. mehrere tausend Gefangene, darunter Ahmed bei mit seinem Stabe. Der Feind wurde vollständig überrollt. So gut wie die ganze Besatzung von Ramad fiel in unsere Hand. Unsere Truppen legten große Tapferkeit, Entschlossenheit

und Ausdauer unter den schwierigsten Bedingungen an den Tag.

Eine andere Abteilung aus Bagdad besetzte am Donnerstag Nacht Kabilah. Es kam zu einem heftigen Handgemenge, in dem wir dem Feinde Verluste zufügten, vier Mann gefangen nahmen, und 300 Kamele erbeuteten. Wegen der großen Ausdehnung des Gebiets von Ramad ist es zur Zeit noch nicht möglich, eine endgültige vollständige Liste unserer Beute zu geben. Wir nahmen indessen 13 Geschütze, 12 Maschinengewehre; etwa 200 gefesselte Türken sind beerdigt worden, ungefähr 600 Verwundete und 3200 unermordete wurden gefangen genommen, darunter 200 Offiziere.

Die Meldung ist nach den amtlichen türkischen Berichten stark übertrieben.

Die Luftangriffe auf London.

Nach 4. Okt. Der „Ganger“ „Rienne Courant“ schreibt: Ein Holländer, der während sieben Monate gezwungen war, mit dem Schiff „Soesterberg“ in England zu verbleiben, und der jetzt aus London zurückgekehrt ist, erzählt uns, daß die letzten deutschen Luftangriffe vor allem gegen die Umgebung des Tower, die Londonbrücke, die Bank von England und militärische Gebäude gerichtet waren. Bei dem Angriff vom 29. September wurde einer der Türme des Tower vernichtet. Am 27. September wurde ein neuer Eisenbahnviadukt über die Themse, der noch nicht fertiggestellt war, schwer beschädigt. Auch schlug eine Bombe in den linken Flügel der Rüstungsfabrik ein. Der Teil des Gebäudes wurde zerstört. Die Opfer waren 17 Tote und 35 Verwundete. Am 30. September fiel eine Bombe beim Donkmal Wellingtons nieder, das schwer beschädigt wurde. Wie der Bericht weiter meldet, hörten die Reisenden der „Soesterberg“ am 1. Oktober schwere Kanonendonner, der aus dem Nordosten kam und zwei Stunden dauerte. Darauf sahen die Reisenden einen englischen Kreuzer, der schwer beschädigt war, zurückkehren.

Ein neutrales Urteil zur belgischen Frage.

Stockholm, 4. Okt. (BZ.) „Svenska Dagbladet“ befragt die Ansichten der Entente an Deutschland in Bezug auf die Friedensbedingungen und fällt dabei folgendes Urteil: Die Forderung der Entente, Deutschland solle im Voraus allen Abständen auf Belgien entsagen, ist ein unmäßiges Verlangen, auf das einzugehen sich Dr. Michailis mit Recht weigerte. Es wäre ja im höchsten Grade wünschenswert, daß Belgien wieder frei und selbstständig würde, und Deutschland scheint auch nicht abgeneigt zu sein, das Land unter gewissen Garantien herauszugeben. Daß aber Deutschland vor den Friedensverhandlungen die Trümmer, die es in der Hand hat, wegwerfen soll, während seine Feinde die Trümmer behalten, ist zu viel verlangt und kann, solange Deutschland nicht besiegt ist, nicht anders als im dem Sinne beantwortet werden. Deutschland braucht alle Vorteile, die es hat, wenn es zusammen mit seinen Verbündeten bei der großen Schlachtabrechnung beinahe der ganzen übrigen Welt gegenüber treten soll. Es muß etwas aus dem Ausland haben, um wieder zu bekommen, was es in seinen Kolonien, auf den Handelsmärkten und im Schiffsverkehr verloren hat und um von seinen Eroberungen das zu behalten, was für sein Bestehen unbedingt nötig ist, sei es, daß diese Landgewinne den Bundesstaaten angefallen oder zu selbständigen Bufferstaaten zwischen dem Reich und seinen Nachbarn gemacht werden.

Der neueste amerikanische Schwindel.

Die Amerikaner verstehen die Kunst, sich wichtig zu machen. Und das scheint heute ihren feinsten „Bundesgenossen“ gegenüber nötig zu sein, da diese, am Ende ihres kriegerischen Rennens angelangt, ängstlicher denn je nach der amerikanischen Hilfe ausschauen. Da heißt es: Sand in die Augen

der Eurodör zu streuen. Und solcher Sand ist der Bluff mit dem angeblichen U-Boothootangriff auf Amerika. Das „Paris Journal“ (vom 25. September) traut allerdings der von ihm abgedruckten langen Washingtoner Depesche vom 24. September nicht ganz, sondern berichtet sie mit einem großen Fragezeichen und der Nebenüberschrift: Ein abenteuerlicher Plan Deutschlands. Hier ist die im wesentlichen Aussage:

Washington, 24. Sept. Die Flottenbehörden sind überzeugt, ein deutscher U-Boothootangriff auf Amerika werde unmittelbar bevor und ein U-Boothootschmader sei schon gegen die amerikanische Küste unterwegs. Die Angriffslinie reiche von Long Island (vor New York) bis Süd-Raffaels. Die U-Boothooten hätten es besonders auf die Transporte mit Lebensmitteln und Vorräten abgesehen. Die Deutschen rechneten mit einem großen Verlust von U-Boothooten, müßten aber ununterbrochen Erfolg schenken. Das fudige amerikanische Flottenkommando hätte zwar erst vor 14 Tagen von dem deutschen Vorhaben Wind bekommen. Und noch später habe der amerikanische Flottenbefehlshaber in den europäischen Gewässern, Kommandant Sims, dringend die schleunige Aushebung von U-Boothootjägern verlangt, um die U-Boothooten abzufangen. Natürlich dürfte mehr darüber nicht gesagt werden. Die U-Boothootenfahrzeuge aber seien, soweit sie als U-Boothootjäger in Frage kämen, schon vorher alle auf hoher See gewesen. Die Flottenbefehlshaber zweifelten auch gar nicht daran, daß sie die deutsche U-Boothootflotte vernichten würden. (Die Amerikaner können eben mehr als Engländer, Franzosen, Russen, Italiener, Japaner usw. zusammen!) Die Deutschen ihrerseits konnten aus reiner Verzweiflung (natürlich, wie immer!) eine U-Boothootflotte gegen Amerika als das letzte Mittel, die Befreiung der französischen Küsten durch die Amerikaner im nächsten Frühjahr zu verhindern. (Also trübe dich, Frankreich!) Dazu hofften sie, während die große Welle aller amerikanischen U-Boothootjäger zum Schutze Englands und Frankreichs (wie trübe dich, diese!) nach Europa abgegangen wäre, Amerika wegzulassen zu können, um andererseits, sobald die amerikanischen Kriegsschiffe der eigenen Gefahr wegen zurückberufen würden. (Wah!), um so mehr englische und französische Schiffe versenken zu können. Die Amerikaner verurteilten die Gefahr nicht; aber ihre Flottenbefehlshaber vertrauten darauf, daß die amerikanischen U-Boothootjäger den deutschen Seeräubern entgegen und sie überrollt, wo sich nur ein Verstoß bliden sollte, zerhacken würden. (Dip, Dip, Geräch, Ende Sam!)

Deutschland.

* Aus der Zentrumspartei des Reichstages (Börsen) wird der „A. B.“ geschrieben: Innerhalb drei Jahren, seit der Weltkrieg wütet, war durch die Bevölkerung des Reichstages keine solche Erregung gegangen, wie während der letzten Reichstagsperiode, die mit der bekannten Friedensresolution endete. Javor freute man sich allgemein, daß der Vertreter des Reichstages, Hr. von Frankenstein, gegen die selbe Stimme, allein das Bedauern über die Haltung der Reichstagsmehrheit wurde damit nicht geringer. Auf allgemeinem Wunsch berief die Parteileitung am Sonntag, 23. September, eine Vertrauensmännerversammlung ein, die namentlich von geistlicher Seite äußerst zahlreich besucht war. Baron von Frankenstein berichtete in dreistündigen Ausführungen über die äußere und innere Politik und legte insbesondere in aller Offenheit die Gründe dar für seine Stellung gegen die Friedensresolution. Er fand die ausnahmslose Billigung hierfür und die Verankerung des vollen Vertrauens für die Zukunft. Vollends Schlagwörter wie Demokratisierung und Parlamentarisierung lehnte die Versammlung rundweg ab.

Italien.

Italienische Vinturteile.

23. Lugano, 3. Okt. „Corriere della Sera“ und „Secolo“ berichten aus Turin vom 30. Sept. die Verurteilung der drei ersten Todesurteile

Auf falscher Fährte.

Roman von A. Coron.

(Nachdruck verboten.)
43) Immer mehr ergibt sich der Vater der Einigkeit. Die Folge davon ist, daß man ihn teils vergißt und seinem Schicksal überläßt, teils sagt: Seidel kann niemand mehr offen ins Auge sehen und wird daher jedem Bekannten aus. Wirklich scheint sich ein entsetzlicher gefährlicher Gang zur Schwermut bei ihm herauszubilden. Seine eingesenken Augen haben einen unheimlichen, fadenfaden Blick und irren beständig umher, als läge er unabhängig etwas, ohne Hoffnung, es zu finden!

„Sie, sein Lieblingskind, müssen ihm das Verfehlte seiner Handlungsweise zeigen!“
„Ja, habe es versucht, aber ohne Resultat. Erst gestern sagte ich: „Du sollst doch den Wirt Seidel wieder besuchen, Vater. Ich begegne ihm und er frage, warum du gar nicht mehr kommst. Gehe hin, das wird dich etwas versetzen!“

„Nein, die Arbeit ist das einzige, was mich zerstreut!“ erwiderte er. „Mir ist nicht wohl unter den Fremden. Da fühle ich mich nur doppelt einsam und gebrechlich. Ich will nicht, daß mich jemand aus Mitleid freundlich empfangt und denkt: „Warum kommt er mit seiner Trübsal und Schande zu mir? Ich kann ihm ja doch nicht helfen und er verdrückt mir und anderen nur die Räume.“ Ich mag auch nicht, daß mir Seidel gütig freundlich Speise und Trank vorsetzt. Da komme ich mir schon gar zu bettelarm u. erbärmlich vor!“

Der furcht Seidel in äußerst gedrückter Stimmung und bemühte sich vergebens, ihn zu ermutigen.

„Es ist ja sehr freundlich von Ihnen, daß Sie so zu mir sprechen“, unterbrach ihn Seidel, „aber in Ihrer Rede liegt nicht, mir zu helfen. Ich hoffe nicht mehr auf eine glückliche Aenderung der Dinge. Meine Ehre wieder herzustellen, vermag niemand!“

„Ich baue zuversichtlich darauf, daß es mir

doch noch gelingt, und ich werde nicht aufhören, in Ihrem Interesse tätig zu sein!“

„Ich glaube gern, Herr Bürger, daß Sie Ihr Wohlwollen geltend haben und nach tun. Aber Sie verschwenden Zeit und Mühe für einen, den das Wohlgeschick bis zum Grabe verfolgen wird. Ich bin und bleibe ein rettungslos verlorener Mann, der sich mit seinem Schicksal abfinden muß. Nur nichts mehr sehen und hören von der ganzen Sache. Aber was nützt das auch? Ich muß ja doch fortwährend daran denken. Jeden Abend lege ich mich hin mit dem Wunsch, nie wieder zu erwachen, und jeden neuen Tag grüße ich mit der verzweifeltsten Erwartung, daß er mir und den Meinigen nur Böses bringt.“

„Verzweifeln Sie nicht, ich glaube, dem Wörder auf der Spur zu sein, ja, ich bin fest überzeugt, mich nicht zu irren. Mehr darf ich Ihnen noch nicht sagen. Wir haben es mit einem raffinierten Verbrecher zu tun. Er darf vorläufig nicht ahnen, daß er beargwöhnt und überwacht wird. Erst wenn sich das Verhängnis wie ein dichtes, unzerstörbares Netz um ihn zusammengezogen hat — und das wird geschehen — ist es Zeit, Anklage zu erheben. Bis dahin gedulden Sie sich und vertrauen Sie mir!“

Seidel schwieg, aber sein verfallenes Gesicht war noch finsterner geworden und schien auszubröckeln.

„Was nützen alle Versicherungen und Beruhigungen, so lange keine Resultate zutage gefördert werden?“
„Betrüben und besorgte verließ ihn Leo Bürger. In der verdunkelten Seele dieses beklagenswerten Mannes konnte wohl ein unheilvoller Entschluß reifen.“

11. Kapitel. Vom Schicksal ereilt.

Eduard Steined sah sich seiner neuen Leidenschaft für gewagte Wette auf dem Rennplatz derartig hin, daß er wirklich ein Opfer dieser Passion zu werden drohte.

Die großen Verluste überredeten ihn nicht ab. Er ließ sich vielmehr verleiten, die Einsätze zu

verdoppeln und zu verdreifachen. Zuweilen meinte er, das Glück beginne ihm wieder zu lächeln, doch dem einmaligen Gewinn folgte dann gewöhnlich eine Reihe empfindlicher Mißerfolge.

Das hielt Steined indes nicht ab, das Leben eines Grandseigneurs zu führen. Noch war der von dem Geizhals Goldner zusammengekaufter Reichtum nicht erschöpft, lange konnte er aber bei solcher Verschwendungsmut und bei den hohen Spielverlusten nicht mehr vorhalten.

Diese Lebensweise hätte einen Multimillionär zugrunde richten können und mußten. Nun sieht den Direktor in Boris häufig in Begleitung einer sehr gefeierten und ansehnlichen Modebesitzerin. Die Aktiengesellschaft wird gewartet. Aufsichtsräte und Aktionäre fangen an, aufmerksam und misstrauisch zu werden.

Das alles erzählt Leo Bürger, der nicht aufhört, Steined durch Privatdetektiv-Institute, deren Dienste er sich häufig und mit denen er in ununterbrochenem Verkehr steht, überwachen zu lassen.

Der Affessor reist auch nach Paris und sieht, daß man nicht übertrieben hat.

„Gut, daß Sie sich jetzt zu diesem Besuch entschlossen haben, denn in vierzehn Tagen muß ich leider nach Berlin zurück und kann mich also nur während der kurzen Dauer von zwei Wochen der Anwesenheit eines so wertigen Gastes erfreuen!“

„Ich habe höchstens über drei Tage zu verfügen und bin überzeugt, daß Sie so lange möglich bleiben können!“

„Ich muß ja oft im Interesse einer Handelsfirma verreisen und bin hier auch in diesem Sinne tätig. Habe schon verschiedene neue Verbindungen angeknüpft.“

„Ist denn Ihr Bedienter zuverlässig? Es wundern mich, daß Sie ihn während längerer Abwesenheit Ihre ganze Wohnung anvertrauen, haben Sie Grund, von seiner Ehrlichkeit überzeugt zu sein?“

„Ach, ich bin von niemandes Ehrlichkeit überzeugt!“

„Jean soll, wie ich von einem Kollegen hörte,

schon in Gomburg, wo er beim Konstant Röhmer diente, mit der Polizei in Konflikt geraten sein!“

„Bestohlen und betrogen wird man von jedem. Ich weiß, daß Jean meine Zigarren und meinen Wein nicht schont und sich vermutlich auch bei den Vorfällen seinen Profit sucht. Ein anderer würde es ebenso machen. Daraus abzuleiten, ist er aber ein ausgesprochener Herrschaftsdienner und versteht alle Anordnungen, die man in der großen Welt an einen solchen stellt, zu erfüllen, wie kein anderer. Viele meiner Bekannten beneiden mich um ihn. Er hütet sich auch schon, es so arg zu treiben, da ich ihm hohen Lohn zahle und er alle Ursache hat, mit seiner Stellung zufrieden zu sein. Zu genau sehe ich ihm freilich nicht auf die Finger. Mögen immerhin von Zeit zu Zeit ein paar Warf daran hängen bleiben!“

„Unter Umständen könnte aber doch auch mehr daran hängen!“

„Nein. Die Schlüssel zur Kasse und zu meinem Arbeitszimmer habe ich mit. Die anderen Räume sind natürlich unversperrt, weil sie in Ordnung und sauber gehalten werden müssen. — Aber wie es scheint, können Sie sich doch nicht entschließen, Ihren Detektivberuf endgültig aufzugeben. Sie wittern überall Verbrechen!“

„Von alten Gewohnheiten emancipiert man sich nicht so leicht. Ich interessiere mich immer noch für die Sache, betreibe sie jedoch nur mehr als Sport und soweit es mir meine farg bemessene Zeit gestattet. Freunde wanne ich gern, wenn ich denke, daß es nötig ist!“

„Das genügt wieder von Ihrem guten Verstand“, rief Steined mit jener Verwunderung von Spott, die man aus allem, was er tat und sagte, herausföhlte. „Aber reden wir von angenehmeren Dingen. Wollen Sie mich heute abend zu Madame Defour begleiten?“

„Ich habe schon viel von dieser Schönheit mit dem Roreleibar und den grünen Rinsenangen gehört, bin ihr aber leider nicht vorgestellt!“

„Ich führe Sie ein. Dann find Sie willkommen!“

(Fortsetzung folgt.)



Du gingst von uns mit schwerem Herzen,
Und hofftest auf ein Wiedersehen,
Doch grösser sind jetzt unsere Schmerzen,
Da dieses kann nicht mehr geschehen.
Du ruhst sanft, du hebes Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager, der

Georg Weyer

am 24. September 1917, im blühenden Alter von 20 Jahren auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

Wir empfehlen die Seele des Verstorbenen dem hl. Meßopfer der Priester und dem frommen Gebete der Gläubigen.

In tiefer Trauer:

Familie Georg St. Weyer.

Frickhofen, Rumänien, Frankreich, Essen, Thalheim, Pörs, den 6. Oktober 1917.

Das Seelenamt ist Dienstag, den 9. Oktober, morgens 1/8 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unseres innigst geliebten, unvergesslichen Sohnes, Neffen und Cousins

Johann Moritz Amann,

sowie für die reichen Kranz- und Blumenspenden, sagen hiermit innigen Dank

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Hadamar, den 6. Oktober 1917.

Theater in Hadamar (Saalbau Duchscherer).

5. Gastspiel der Frankfurter Volksbühne, Dir. M. Genz.

Sonntag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr:

Festvorstellung zu Ehren von Hindenburgs 70. Geburtstag

Einlaß 7 Uhr, und der 7. Kriegsanleihe. Ende n. 10 Uhr.

Neul Seit 29. 9. am Schumanntheater in Frankfurt a. M. und allen Großstädten mit großem Erfolg gegeben. Neul

zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit.

Gegenwartigst. in Gef. in 1 Akt von H. Wilde. Gesangs- und

Charakterstudie von Fritz Wolf. Musik von Leopold Maas.

Darauf: Ein Nichtsinn.

Charakterstudie aus heutiger Zeit in 1 Akt von Dr. Hans

Walt. — Luise Genz in einer ihrer besten Rollen.

Nachmittags 4 Uhr: Rindervorstellung.

Hänsel und Gretel.

Märchen mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Schönste

und beste Ausgabe nach der Oper. — Einlaß 3 Uhr.

Ende 1/6 Uhr. — Preise für nachm. u. abends wie bekannt.

Zehn Prozent der Gesamteinnahme wird der Hindenburgspende überwiesen. 6678

Waggon

Einkoch-Gläser und Einmach-Gläser

zum Zubinden eingetroffen

J. A. Gernand,

6569 Limburg, am Bischofsplatz.

Hadamar.

Statt Karten.

Statt Karten.

Modell-Ausstellung.

Zeige hiermit ergebenst an, daß sämtliche Neuheiten zur bevorstehenden Saison eingetroffen sind.

Große Auswahl in garnierten

Damen- und Kinder-Hüten

jeder Preislage.

6489

Johanna Oppenheimer.

Arbeitsmarkt.

Es werden gesucht:

Gruben- und Steinbruch-
arbeiter,
Eisen- und Granaten-
brecher,
Formen- und Gießerei-
arbeiter,
Schmiede- und Schlosser,
Modell- und Maschinen-
schreiner,
Feiler- und Maschinisten

Munitions- und Fabrik-
arbeiter,
Eisenarbeiter- und Tag-
elöhner, größere Anzahl
jugendliche Arbeiter
Landwirtschaftl. Arbeiter
(in Dauerstellung)
2 perfekte Buchhalter mit
guten Zeugnissen.

Kreisarbeits-Nachweis,

Limburg a. d. Bahn, „Walderdorfer Hof“. 932

Ein junges Mädchen

welches Schreibmaschine be-
dient und Ausgänge befragt,
zum sofortigen Eintritt ge-
sucht. 6674

Maschinenfabrik Hüfner,
Limburg.

Mädchen

in der Küche erfahren für
Teillagerung gesucht. 6667

Teilscher, Panorama
Bad Ems.

Mehrere Mädchen

für die Buchdruckerei gegen
Hilfslohn gesucht. 6663

Adolf Sternberg
Limburg.

Lüchtiges Mädchen

für ganz kleinen, kinderlosen
Haushalt in Frankfurt
gesucht. Zu erfragen

Franz Spielmann,
Montabaur. 6649

Lehrfräulein

aus gutem Hause mit
guter Schulbildung bei freier
Station möglichst für sofort
gesucht. 6628

Handhaus Seelach,
Wehrburg (Wehrwald).

Wegen Heirat meines Mäd-
chens ein anderes tüchtiges

Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht.

Frau Helmann Stern,
Montabaur. 6663

Wohnhofstr. 25.

Ein junges Monatsmädchen

vom Lande zum sofortigen
Eintritt gesucht. 6652

Emil Kötth,
Unt. Grabenstraße 18.

Mädchen

tagsüber zu einem Kinde ge-
sucht. 6647

Fra. C. Gaas, Limburg.

Monatsfrau

gesucht. 6578

Frau Bern. Groß Wwe.,
Frankfurterstr. 27 a

Braves, tüchtiges Dienstmädchen

gesucht. 6606

Karl Meurer,
Söhr.

Lehrmädchen

aus guter Familie zum 15. Okt.
gegen sofortige Vergütung ge-
sucht.

Off. unt. 6614 an die Exp.

Gesucht ein tücht. fauberes

Mädchen
für Stall- und Gartenarbeit.

Villa „Subertine“,
Dietrich a. M. 6643

Seidhändiges Küchenmädchen

und ein ordentliches

Zweitmädchen
mit guten Zeugnissen zum 15.

Oktober eventl. später gesucht.
Ph. Dahmen, Köln
6634 Bayenthalstraße 28.

Braves, fleißiges Dienstmädchen

für Haus- und etwas Garten-
arbeit in ein tücht. Pfrchaus
gesucht.

Off. unt. 6643 an die Exp.
des H. B. erb.

Braves, fleißiges Mädchen

tücht. kinderliebend, gesucht
nach Höchst a. M., König-
steinstraße 27, part. b. Dietz

Wer Kriegsanleihe zeichnen will,

kann

gegen Barzahlung, Verrechnung von Sparguthaben (pro 1. November),
Hinterlegung von Wertpapieren,

bei der Kreisparkasse des Oberlahnkreises

an der Hauptkassette in Weilburg a. d. Lahn, Limburgerstraße 8 und bei
sämtlichen Ortsbeholdungen des Kreises 6513

zeichnen.

**Nassauische
Landesbank**



**Nassauische
Sparkasse**

Mündelsicher, unter Garantie des Bezugsverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.
Reichsbankguthaben. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. Tel. 833 u. 893.
28 Filialen (Landesbankstellen) u. 170 Sammelstellen im Reg.-Bez. Wiesbaden.

Ausgabe von Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.

Annahme von Sparcatalagen, Annahme von Gelddepositen, Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung u. Verwaltung (offene Depots), An- u. Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber).

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt.

Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts.

Große Lebensversicherung (Versicherung über Summen von Mk. 2000. — an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).

Kleine Lebens-Volke-Versicherung (Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000. einschl. ohne ärztliche Untersuchung, wie Sterbegeld, Altersversorgungs-, Militärdienstkosten-, Aussteuer- und Kinderversicherung).

Hypothekentilgungsversicherung — Rentenversicherung. Direktion der Nassauischen Landesbank.

Damenjahnelerei!

Tüchtige Arbeiterin

gesucht. 6612

A. Riema Nachf.,
Limburg.

Sauberes Mädchen

für 1. Novbr. gesucht, ebenso

Monatsmädchen
für täglich 2—3 Stunden.

6663 Gymnasiumsplatz 4.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen
für 1. Novbr. gesucht.

Frau Gr. Rosenbauer,
Dietrichstraße 12.

Gesucht zur Bedienung der

Zentralheizung ein

Mann

für je eine Stunde morgens

und abends. 6640

Gebr. Reuß, Limburg.

Möbl. Zimmer,

wenn möglich mit voller Pen-
sion, von Offizier gesucht.

Ausführliche Angebote mit

Preis unter 6668 an die Exp.

b. Bl.

Zimmer.

Von gebildetem Herrn

werden 2 oder 1 großes, gut

möbl. Zimmer erst. auch mit

Pension, per 15. Okt. od. 1. Nov.

in gut bürgerl. Hause gesucht.

Off. unt. 6661 an die Exp.

Zwei Zimmer

mit Küche per 15. Oktober oder

1. November zu mieten gesucht.

Angeb. u. 6676 an die Exp.

Haus mit Garten

zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preisangabe

unt. 6669 an die Exp. b. Bl.

Suche Haus mit Bäckerei,
Wirtschaft oder Geschäft auch
mit Land. Selbstverl. schreiben
an Wilhelm Gros, post-
lagernd Limburg a. d. L. 927

Garten

in der Au, etwa 25 Ruten
groß, eingezäunt, zu verkaufen.
Schriftliche Anfr. unt. 6633
bei die Exp. b. Bl.

Ein neues Kostüm

und guthalt. Ofen zu ver-
kaufen. Näheres Exp. 6611

Schreibtisch

gebraucht, gleichviel welcher
Art, Diplomat oder Sekretär,
auch Polstertisch, herzugeben,
zu kaufen gesucht. Interessenten
mollen ihre Adresse unt. 6681
an die Exp. b. Bl. abgeben.

Reiner wachsender Dofhund

zu kaufen gesucht. 6679

Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle.

Zu verkaufen

1 Dampfkeffel mit Maschinen

effektivem Schornstein und

sonstigen Zubehör. 6682

Gr. Rosenbauer,
Limburg (Rahn).

Pinscher oder Dadel

Männchen, glatthaarig ein-
jährig, stubenrein, schneidig,
zu kaufen gesucht.

Offerten unt. 6672 an die

Geschäftsstelle.

Ein vierstelliger Hasenstall,

schön ausgearbeitet, zu verkauf.

Josef Schäfer,
Dietrich, Post. 6657

10—12 schlagtreife, auch für

die Jagd geeignete 6664

Leg-Enten

zu verkaufen. Näh.

Jakob Weisenfeld,
Weidenbühl (Wehrwald).

Ein Gusskessel

emailiert, mit Mantel Nr. 5,
billig abzugeben. 6677

Ant. Cyper, Reuterstraße.

Ein gut erhaltener ein- und

zweiwheiger 6659

Kastenwagen

billig zu verkaufen.

Georg Söhl, Ems.

Taschenlampen und Batterien

empfiehlt 6662

Jon. Mehlhaus
Frankfurterstraße 4.

Kontrollkassen

National-Schreibmaschinen gegen

bar. Angebote unt. 1. E. 5125

an die Exp. b. Bl.

Verkauf schwarze Johannisbeersträucher

beste ertragreichste Sorte, sehr

kräftige Ware, einjährig per

Stück 30 Pfg., zweijährig

schon tragend, per Stück 40

Pfg., dreijährig im 1. Jahre

schon volltragend, per Stück

50 Pfg. Größere Mengen

billiger. 6639

M. Mayer,

Winkel (Weingau)
Hauptstraße 57.

Ein schöner Bulle

(Zahnrassel) 7 Monat alt, steht

zu verkaufen. 6650

Peter Hehl II,
Moschheim b. Montabaur.

• Schneidermaschinen und 2 Petroleumverf. -Maschinen

zu kaufen gesucht. 6683

Zu erfragen Geschäftsstelle.

Ein gebrauchter Ofen billig

zu verkaufen. Zu erfr. in der

Exp. b. Bl. 6645

Ein schweres Arbeitspferd

zu verkaufen, von 2 die Aus-
wahl, ein 5jähr. Wallach

und eine 3jährige Stute.

Richard Trösch,
Söhr, St. Seltz.

(Wehrwald). 6627

Ein siebenjähriges fehlerfreies,

Pferd

(Jude) Belgier, wegen Ein-
berufung zum Militär zu ver-
kaufen. 6629

Frau Joh. Schmidt III.,
Riederach.

Oehr. Jodelband

zu kaufen gesucht. 6695

Näheres Expediten.

Junge Eimmentaler Käse

steht zu verkaufen. 666

Franz Josef Eisel,
Sed (Wehrwald).

Quitten

tauft 6629

Konkurrenz Maldaner.

Räume

zum Aufbewahren von Möbeln

zu vermieten. 6684

Gr. Rosenbauer,
Limburg.

Sprungfähiger Sonnenliegenboden